

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 81

Donnerstag, am 8. April 1926

92. Jahrgang

Die Stimme Schiwas.

Samaturi zog durch das Land Magabha und trug einen Gong in den Händen. Wind und Regen bleichten seinen Bart, daß er weiß wurde wie der Schnee des Himalaja. Samaturi zog der Sonne entgegen.

Er schlug das Becken und die Engländer sagten, er sei verrückt. Aber wenn er einen traf, der die Bronzeshale in Ehrfurcht grüßte, dann blieb er stehen und seine Stimme raunte heilige Worte. Bis die Augen des anderen wie Feuer lohten und der Fuß brannte, der die metallene Stimme Schiwas ehrte. Hochaufgerichtet schritt er dann und das Becken dröhnte unter seinen zuckenden Händen. Samaturi suchte die Sonne.

Doch die Nacht sank über die fünf Hügel und wich nicht; die Heiligflammen lagen verfallen am Wege. Samaturi war unermüdet. Aus den geborstenen Hallen juckte der Widerschein der Flamme durch den Wald. Vor dem Walde des Gottes stand er hochaufgerichtet und die Opferschalen glühten an seiner Seite. Die Lohle leuchtete auf das steinerne Antlitz des Gottes, und das Gesicht ward lebend und stierte voll Haß.

Schwangen die Arme nicht Menschenschädel? Drohten sie nicht mit den Dolchen? Rasselten die Knochen nicht aneinander? Und der Alte schlug an die Schale. Seine Stimme gröhlte über die Köpfe der Andächtigen hin wie das Marten des nahenden Donners.

Sehet eure Mokabäume an, ihr Brüder, wahrlich, sie blühen voll Pracht. Sehet eure Reisfelder an, ihr Arbeitenden, wahrlich, sie tragen reiche Ernte. Geseget seid ihr und geseget ist euer Land, so seid ihr denn ohne Sorge und sehet nicht das Morgen.

Ich war jung und lebte wie ihr und sah keinen Wandel der Tage. Malaviha war mein Weib, die mir bestimmt war von Anbeginn der Tage, wohl seit fünfzig Leben. Und der Tag unserer Vollendung war nahe. Hätte sie die Erfahrung noch dieses Lebens gekostet, sie wäre eingegangen ins Nirwana des Erhabenen, denn ihre Seele war reif, und ihr Herz hatte die Welt überwunden.

Da rief sie der Engländer, daß sie zu ihm tanzen häme. Malaviha war die beste Tänzerin und Ballwerferin von Magabha. Sie nahm die Schwerter und folgte dem Ruf. Denn der Erhabene kennt seine Pläne und der Engländer war unser Herr.

Und als sie die Kleider nicht abwerfen wollte beim Tanz, wie er befahl, nahm er die Peitsche und schlug nach ihr.

Malavihas Füße waren fest und glatt und sie glitten über die Scheide der Schwerter wie über den sichersten Weg. Es war fast, als würde das Eisen ihnen aus. Als aber die Peitsche den Rücken traf, verlor die Seele die Macht über den Körper und rote Tropfen leuchteten auf den Steinen am Boden.

Er trug die harten Lederriemen in der Hand, und sie durfte nicht aufhören, bis sie umfank auf den Schwertern. Da warfen sie sie vor die Tür wie einen Unrat und ließen sie liegen. Ein roter Streifen ging von den Schwertern bis zur Tür, zu der sie sie getragen hatten.

Der Ton der Nacht fiel auf ihren wunden Leib und Malaviha starb.

Ein wehes Stöhnen ging durch die Versammlung und die Fäuste ballten sich in ohnmächtiger Wut. Die Weiber schluchzten und die Männer saßten die Dolche. Der Alte aber schürte das

Feuer auf den Schalen, daß es sich emporlohte, und schlug den Gong. Seine Gestalt war hoch aufgerichtet, seine Haare zängelten wie Schlangen um den Kopf und seine Augen glühten.

Der Herr war gut bewacht und mein Messer fand den Weg nicht, den es suchte. Als sie mich in das Haus schleichen sahen und den giftigen Dolch im Gürtel fanden, saßten sie mich und peitschten auf mich. Hart waren die Schläge und rissen das Fleisch von den Knochen. Da kroch ich zu meiner Hütte und nahm meinen Sohn in den Arm.

Wir wohnten im Walde. Wo der verfallene Tempel Schiwas ragt und die Geißt mit leisem Tritt um die Säulen schleichen, hausten wir und fürchteten uns nicht. Denn wir brüteten Rache und die Dämonen waren uns freundlich gesinnt. Die Engländer hoben uns gehebt, wie den Tiger im Dschungel, aber Schiwa, der Verderber, stand uns bei und wir entkamen ihnen.

Die Zuhörer kannten das Schicksal des Alten, denn seine Reden gingen von Mund zu Mund. Aber jetzt unter dem unmittelbaren Eindruck seiner Worte empfanden sie ein kaltes Grauen. Wie die Tiere hatten die Unglücklichen im Dickicht gehaust, viele Jahre lang, bis die Lat des Alten vergessen und er selbst nicht mehr zu erkennen war. Von den Gefahren der Wildnis umlauert, führten sie ein unsätes Leben, und die reißenden Tiere waren barmherziger als der Mensch.

Malavihas Knabe war groß und stark geworden, die Freude meines Alters. Ich freute mich, daß ich einen Sohn hatte, der meine Wähe einst ins Meer streuen konnte, wenn meine Leiden erfüllt wären. Und wir kehrten beide zurück zur Stadt, denn ich sehnte mich nach einem Enkel.

Des Alten Worte wurden schwerer und eindringlicher. Es schien, als kosteten sie unendliche Anstrengung, so mühsam und gequält kamen sie aus der Kehle. Da ging ein Schauer durch die Versammlung. Denn was jetzt kam, wußten sie, traf sie alle. Das war nicht mehr das Leid eines Einzelnen, das war die Not eines ganzen Volkes.

In den Läden hatten die Engländer Soldatenbilder angeklebt, bunte Schilder mit großen Buchstaben. Sie ergriffen Malavihas Sohn und steckten ihn in eine bunte Jacke. Weit, weit übers Meer brachten sie ihn, in ein kaltes, fernes Land, mit dem sie im Kampf lagen.

Dort in der Ferne starb er mit vielen andern seines Volkes. Malavihas Sohn lebt nicht mehr. Ich bin allein.

Der Alte schwieg einen Augenblick erschöpft, und ein Schluchzen ging durch die Reihen.

Da sah manches Weib, daß den Mann verloren hatte, mancher Vater, der sein Kind gegeben. Und der Haß entglomm in den gepeinigten Herzen.

Samaturi aber ergriff den Gong und schlug ihn mit hallenden Schlägen. Seine Stimme überschrie den Klang des Metalls und sein Gesicht war schrecklich verzerrt.

Der Engländer nahm mir mein Weib und meinen Sohn. Nimm er eure Männer nicht, ihr Schwestern? Eure Söhne nicht, ihr Brüder. Wehe euch, warum sisset ihr denn ruhig, weil eure Bäume blühen und eure Reisfelder Frucht tragen?

Ich trage die Stimme Schiwas, des Verderbers, in meinen Händen, und sie löst Blut und Würgen an euer Ohr. Der große Zerzeißer ruft euch, der Würger ruft sein Volk. Die Tempel sind

verfallen und die Flamme der Opferschalen leuchtet durch zerrissene Wände. Harret des Tages, denn er ist nahe. Der Verschlinger wird kommen in seiner Nacht. Die Schädel werden bersten vor seinen Augen. Harret des Tages, ihr Brüder, denn der Tigerkönig kommt zu seinem Volke.

Noch einmal juckte die Flamme in den Opferschalen auf und verzerrte das Antlitz des steinernen Gottes zu fürchterlicher Grimasse. Der Alte aber war verschwunden, nur von fern noch hallten die dröhnenden Töne des Beckens durch den Dschungel.

Die Nacht liegt über den fünf Hügeln und weicht nicht. Samaturi trägt die Schale Schiwas in den Händen und schlägt sie. Die Engländer halten ihn für verrückt. Samaturi aber zieht durch das Land Magabha und sein Tag wird kommen. Samaturi zieht der Sonne entgegen.

Frau Melek Hanum,

die heute in Paris ein gutgehendes Modewarengeschäft betreibt, berichtet in einer englischen Monatschrift über die abenteuerliche Flucht aus dem Harem ihres Vaters, wo sie, der damaligen Sitte gemäß, in strenger Abgeschlossenheit ihre Jugend verbrachte. „Es war mein Kismet“, schreibt Frau Melek, „und es war mir bestimmt, Schneiderin zu werden. Das Schicksal hat sich auch an mir erfüllt. Ich bin nicht nur die Inhaberin eines Modesalons geworden, sondern ich bin auch die erste türkische Frau, die sich im Geschäftszweige betätigt. Schon als kleines Mädchen war es meine Lieblingsbeschäftigung, zu nähen und Kleider zu garnieren. Da derartige Arbeiten im Harem streng verboten waren, so hatte die Sache für mich noch einen besonderen Reiz. Durch ein großes Trinkgeld gelang es mir später, einen griechischen Händler, der unseren Harem besuchte, für mich zu gewinnen und ihn zu bestimmen, mir den Zutritt zu einem Modesalon in Konstantinopel zu verschaffen, wo ich mich in der Kunst der Schneiderei weiter ausbilden wollte. In abgerissenen Kleidern, mit einem schlechten Schleier, entschlich ich aus dem Harem, verwandelte mich im Hause des griechischen Händlers in eine europäische Dame und ging dann unbehelligt nach dem Schneideratelier, wo ich als Lehrling meine Ausbildung erhielt. Als dann meine Schwester gegen ihren Willen verheiratet werden sollte, beschloßen wir beide zu fliehen. Zunächst handelte es sich natürlich darum, uns einen Paß zu verschaffen. Glücklicherweise war eine polnische Musiklehrerin, die uns unterrichtete, im Begriff, mit ihrer Tochter Konstantinopel zu verlassen, um nach Aegypten zu gehen. Wegen eine nicht geringe Summe überließ sie uns ihren Paß und verschob ihre Abreise. Meine Schwester, die in allen Künsten der Verstellung Meisterin war, führte die Rolle der Mutter so vorzüglich durch, daß jeder Verdacht ausgeschlossen schien. Wir hatten alles wohl vorbereitet. Alle Diener waren entweder beurlaubt oder auf Gänge ausgeschickt. Wir hatten vor die Tür des Harems wohlweislich ein Paar Damenschuhe gestellt, um dem Herrn und Gebieter, wenn ihn etwa die Lust anwandeln sollte, uns zu besuchen, am Eintritt in den Harem zu verhindern; denn die Schuhe vor der Tür waren ein Zeichen, daß wir Damenbesuch hatten, und die Etikette gestattete es nicht, daß unter diesen Umständen der Herr des Hauses das Frauengemach betrat. Dem Vater hatten wir erzählt, daß wir unsere Vasen auf dem Lande besuchen wollten.

und er hatte uns die Erlaubnis zu dem Besuch gegeben, der uns Zeit gewähren sollte, die türkische Grenze zu überschreiten, bevor unsere Flucht entdeckt würde. Wir schlüpfen rasch in die europäischen Schuhe vor der Tür und entkamen auch glücklich in das Haus der polnischen Lehrerin, das wir unter den Augen der Polizei in guter Verkleidung verließen, um den Orient-Expreszug zu besteigen. Trotz allen Vorichtsmaßnahmen wäre das Unternehmen um ein Haar schlecht ausgefallen. Am nächsten Tag bekam nämlich unser Vater den Einfall, das Landhaus unserer Kusinen ebenfalls zu besuchen. Dort erfuhr er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß sie von unserem Besuch überhaupt nichts wußten. Aber wir waren bereits in Belgrad und glaubten uns in Sicherheit; doch das war eine Täuschung, denn auf die Anzeige des Vaters, der unsere Spur entdeckt hatte, war vom Sultan der telegraphische Befehl ergangen, uns festzunehmen. Wir wären verloren gewesen, wenn sich unsere serbischen Freunde nicht unser angenommen und uns verborgen hätten. Unter Änderung unseres ursprünglichen Planes, dessen Ziel Ägypten war, traten wir später die Reise nach Paris an. In der Folge verheiratete ich mich dann mit einem reichen polnischen Edelmann, der große Besitzungen in Rußland hatte; damit begann ein neuer Lebensabschnitt für mich, der aber durch den Ausbruch des Krieges jählings beendet wurde. Die russische Revolution ruinierte uns vollständig. Mein Gatte war glücklich als Dirigent eines Kino-Orchesters eine Stellung zu finden, die ihn kärglich ernährte. Für mich gab es unter diesen Umständen kein Schwanken mehr; ich beschloß, mein Schneidertalent zu verwerten, und eröffnete in Paris einen Modesealon. Damit hatte sich mein Lebensraum erfüllt. Ich bin heute an meinem Ziel und mit meinem Leben vollständig zufrieden."

Rundfunk

Freitag, 9. April. 4. Dresd. Funkkapelle, Leitung: Kapellmeister Gustav Aguntz. 1. Mozart: Duo. „Largo Silla“. 2. Verdi: „Aida“. 3. Heineke: Balle romantique. 4. Rachmaninoff: Prelude. 5. Lacombe: Frühlingskätzchen. 6. Regner: Der erste Brief. 7. Motena: „Pudding“. © 8.30: Neuerscheinungen vom Bühnenmarkt. © 7: (Von Dresden aus): Dr. Pallasch: Probleme im Schach. © 7.30: Dr. Thalheim: „Die heutige Wirtschaftslage und ihre Entstehung“. © 8.15: Leipzig. Sinf. Orch. 1. Grieg: Duo. „Im Herbst“. 2. Goldmark: Konzert A-moll. 3. Brahms: Vierte Sinfonie. — Damach: Freiheit für ausw. Sender.

Stolz um Stolz.

16. Erzählung

Er entfernte sich rasch. Er fürchtete, daß ihr bis dahin leise geführtes Gespräch lauter werden und dann die Aufmerksamkeit der anderen Gäste erregen könne. Schon sahen sich die am Nebentisch Sitzenden erstaunt nach ihnen um; sie schienen bereits bemerkt zu haben, daß zwischen Vater und Tochter ein Streit ausgebrochen war.

Auf der Treppe, die zu den Logierzimmern im ersten Stock hinaufführte, blieb der Kommerzienrat schwer atmend stehen.

Er rang nach Luft; der Born und die Furcht vor der Entscheidung seines Schicksals, der er entgegenging, raubten ihm den Atem. Er sehnte diese Entscheidung herbei, die er doch stets wieder hinausgeschoben hatte, da er sich über die Befinnung Brunhildens noch nicht klar geworden war. Jetzt blieb ihm nichts weiter übrig, als an Brunhilde die folgenschwere Frage zu richten, nachdem er sich von seinen Kindern durchschaut sah. Doch wollte er ruhig und würdevoll vor Brun-

hilde erscheinen. Darum bekämpfte er seine wilde Erregung mit Gewalt und verbarg sie unter der Maske sanfter Traurigkeit und zarter Rücksichtnahme für Brunhilde.

Er hatte es von jeher verstanden, seine leidenschaftliche Natur, seine Wünsche und sein Sehnen unter einer kalten Außenseite zu verdecken, welche Eigenschaft ihm in seinem Fortkommen stets wesentliche Dienste geleistet hatten. Kühn und leidenschaftlich in seinen Wünschen, in seinem Streben, in seinem privaten und geschäftlichen Leben, war er doch stets der scheinbar kühl berechnende Geschäftsmann und Gesellschaftsmensch geblieben, so daß niemand ahnte, welche Flammen in seinem Innern brannten.

Er klopfte leise und diskret an die Zimmertür Brunhildens.

Ein scharfes „Herein!“ tönte ihm entgegen und in bescheidener und doch würdevoller Haltung trat er ein.

Brunhilde sprang von dem Stuhl am Schreibtisch empor, vor dem sie schreibend gesessen.

Ihre Wangen glühten.

„Du bist es, Onkel!“ rief sie sie erstaunt. „Dich hatte ich allerdings nicht erwartet!“

„Verzeih, wenn ich dich störe,“ entgegnete er sanft. „Da du nicht zum Abendessen erscheinst, wollte ich Mary zu dir schicken; sie weigerte sich jedoch zu gehen, und so erfuhr ich, daß es einen Streit zwischen euch gegeben hat. Es tut mir aufrichtig leid, daß Mary sich soweit hat hinreißen lassen.“

„Ich weiß von keinem Streit,“ versetzte Brunhilde kalt. „Aber Mary hat mir ein paar Worte gesagt, die es mir unmöglich machten, zu euch hinunterzugehen — ja, länger mit euch zusammenleben, wenn sich diese Worte bewahrheiten!“

„Welcher Art waren diese Worte?“

„Sie bezogen sich darauf, daß du mein Vertrauen in arger Weise getäuscht hast — in einer Weise, die mich kompromittieren mußte!“

„Ich bin erstaunt! Ich weiß wahrhaftig nicht, in welcher Weise ich dein Vertrauen getäuscht haben sollte. Im Gegenteil — ich bin mir bewußt, dir stets mein vollstes Vertrauen geschenkt zu haben in der Hoffnung, daß uns einst noch ein engeres Band verknüpfen werde, als es jetzt schon zwischen uns besteht.“

Brunhilde errötete noch tiefer; sie fühlte das Blut heiß in ihre Stirn fluten. Ihr Herz erbehte. Zugleich sagte sie sich aber auch, daß sie ja selbst eine solche Hoffnung gehegt — die sich allerdings nach anderer Richtung hin bewegte, als die seinige. Aber durfte sie ihm deshalb seine Hoffnung so sehr übelnehmen? War sie nicht in demselben Maße schuldig wie er?

Mit unsicherer Stimme entgegnete sie:

„Ich danke dir für deine Worte; aber ich habe dein Vertrauen in bezug auf diese Hoffnung nicht verdient!“

„Brunhilde!“ -bat er. „Höre mich an!“
 „Wozu? Laß uns in Frieden scheiden, Onkel!“
 „Du sprichst von Scheiden! Du willst mich verlassen?“

„Ich muß es, Onkel. Ich darf nicht länger in deinem Hause bleiben. Ich war soeben im Begriff, dir das zu schreiben und dich zu bitten, damit einverstanden zu sein, daß ich morgen früh mit dem ersten Dampfer abreise.“

„Wohin willst du? Was willst du beginnen?“

„Ich weiß es noch nicht. Ich werde mir eine Stellung suchen!“

Da brauste er auf.

„Das ist dummes Zeug, Brunhilde! Du sollst — du darfst mich nicht verlassen! Du machst dich und mich unglücklich!“

„Ich würde unglücklich werden, wenn ich noch länger in deinem Hause bleiben müßte.“

„Bin ich dir denn gar nichts, Brunhilde? Habe ich es verdient, daß du mich so kalt, so undankbar behandelst?“

„Ich bin nicht undankbar, Onkel. So lange du dich meiner als der armen Verwaisten in verwandtschaftlicher Liebe annahmst, konnte ich dir Liebe und Dankbarkeit entgegenbringen. Aber du forderst etwas von mir, was ich dir nicht geben kann! Niemals!“

„Ist es ein Verbrechen von mir, wenn ich dich lieb gewann — lieber, als es meinem Alter vielleicht zusteht?“

„Onkel!“

„Rein, Brunhilde, laß mich jetzt sprechen — offen und ehrlich, wie es uns beiden geziemt. Ich weiß, daß manche Leute, wenn sie mich so sprechen hörten, über mich lachen, daß sie sagen würden, eine solche Sprache gezieme einem fünfzigjährigen Manne einem Mädchen von zwanzig Jahren gegenüber nicht. Aber was wissen diese Leute von meinem inneren Leben? Von meinen Empfindungen, von meinem Herzen, von meiner Leidenschaft? Sie haben mich stets nur als kühlen Geschäftsmann kennen gelernt, sie haben mich nie als fühlenden Menschen gekannt. Zu dir will ich als Mensch sprechen, Brunhilde!“

„Ich bitte dich, Onkel, schweige!“ bat Brunhilde, ergrönden vor dem Winken seiner Augen, vor der Leidenschaftlichkeit seines ganzen Wesens zurückweichend.

„Ich will dich nicht anhören!“

„Du sollst mich hören, Brunhilde!“ rief er und seine Wangen röteten sich, seine Lippen zuckten. „Du sollst es wissen, daß ich dich bis zum Wahnsinn liebe! Nachst du aber mich, daß ich es wage, noch von Liebe zu sprechen? Ah, dann kennst du mich noch nicht! Wenn du wüßtest, wie es in meinem Herzen aussieht, würdest du nicht lachen, sondern tiefstes Mitleid mit mir empfinden. Ich war verheiratet — aber Liebe, die allein glücklich machende Liebe, habe ich nie kennen gelernt. bis ich dich sah — dich, die du das Ebenbild deiner Mutter bist, welche mir einst dein Vater entrißten hat.“

Die den Kle...
 In 1926...
 erlärte...
 Die gemäße...
 Am...
 Zu...
 Mühlen...
 Mülleng...
 Schmied...
 lang vo...
 schlusse...
 bauanste...
 unter 2...
 bau- un...
 Gewehr...
 tragen...
 Sedt 19...
 1 A Res...
 An...
 Firma...
 ter Haf...
 der Ja...
 der Ina...
 schäfts...
 1 A Res...
 An...
 Otto E...
 hente...
 Müller...

Abb. 1. Kleid mit Westenlag und Faltenrock. Für Kleider, die man gern zu verschiedenen Zwecken tragen möchte, da die Mode für manchen zu rasch wechselt, eignen sich die westenartigen Einsätze, die man dann auswechselbar arbeitet. So kann man das Kleid unserer Vorlage aus blauem Ripstoff mit einem gleichfarbigen und einem weißen Westenlag ergänzen. Es ist dann natürlich ratsam, die beiden Westen verschieden zu arbeiten. Sie werden je für sich mit Druckknöpfen hergestellt, so daß sie leicht auswechselbar sind. Der Rock ist mit vier Gruppen von je drei Falten gearbeitet. Ein schmaler Gürtel verbindet Rock und Taille.



Abb. 1
Kleid mit Westenlag
und Faltenrock

Abb. 2
Nachmittagskleid
mit Glockenrock



Abb. 3
Nachmittagskleid mit
Glockenrock und Zabot

Abb. 2. Nachmittagskleid mit Glockenrock. Leichtgetönte Spitze belebt das beigefarbige Tuch unserer Vorlage. Die seitlichen Glockenteile des Rockes sind je der durchgehenden Mittelbahn angeschnitten; Coutachereihen begleiten den Ansatz in Saillenhöhe. Den kleinen runden Ausschnitt ergänzt ein Einschnitt in der vorderen Mitte, der durch einen schmalen Spitzenlag mit Druckknöpfen geschlossen wird. Harmonisierend zeigt auch der lange, weite Ärmel einen Spizenteil.

Abb. 3. Nachmittagskleid mit Glockenrock und Zabot. Die modernen weichen Seidenstoffe eignen sich vorzüglich für die Glockenröcke. Der weitfallende Rock fest an unserer Vorlage mit einer Spitze in der vorderen Mitte an der glatten Taille an. Den Halsausschnitt begrenzt ein Spizentragen, an den sich ein Spitzenjabot fügt; dieses deckt zugleich den Einschnitt in der vorderen Mitte. Harmonisierend wird der Ärmel unten durch einen bogig ansetzenden Spizenteil ergänzt, der mit einem Bündchen abschließt.

Ein weiches Stoffchen ging durch die Verformung und die Säufte ballten sich in ohnmächtiger Zucht. Die Arbeiter schauderten und die Männer fassen die Soldat. Der alte ober schürte das
 Ich trage die Erinnerung, des Verweidens, in meinen Händen, und sie ist ein Bild und Märgen an einer Uhr. Der große Herrscher ruft auch, der Märgen ruft sein Volk. Die Tempel sind

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Nummer 6

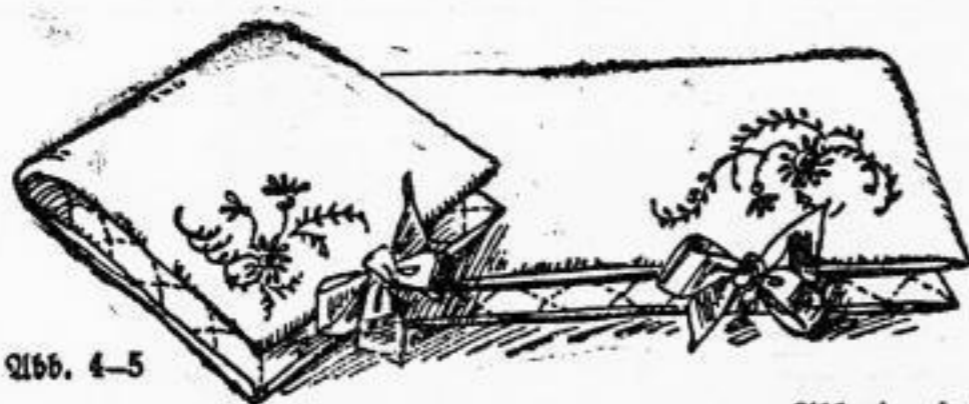


Abb. 4-5

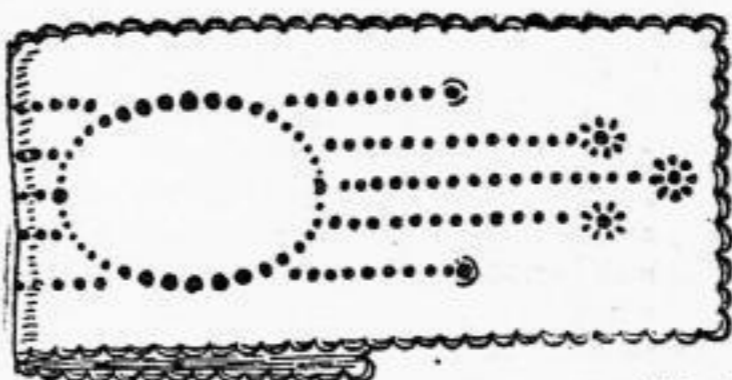


Abb. 6

Abb. 4 und 5. Taschentuch- und Handschuhbehälter mit Weißstickerei

Abb. 6. Eischläufer mit Lochstickerei

Abb. 4 und 5. Taschentuch- und Handschuhbehälter mit Weißstickerei. Als Material für die Behälter wählt man am besten feinen Batist, den man mit einigen losen Stichen der mit hellfarbiger Seide besetzten Grundform aufheftet. An der Abbildung war diese karotartig durchnäht. Die Stickerei besteht in einem hübschen Blütenmotiv, das je in einer Ecke eingestickt ist. Farbiges Seidenband ergibt den Schluß.

Abb. 6. Eischläufer mit Lochstickerei. Einfach und doch sehr wirkungsvoll ist das Muster unserer Vorlage. In das große Oval in der Mitte, dessen eingestickte Löcher in der Größe abgestuft sind, fügen sich einige gerade Linien, die mit einem Lochkreis abschließen. Langetten ergeben die Umrandung.

Abb. 7. Serviertischdecke mit Handhohlsaum und Häkelei. Die einfache Ausstattung der Decke besteht in einem Häkeleinsatz und in Handhohlsaum, der außer dem

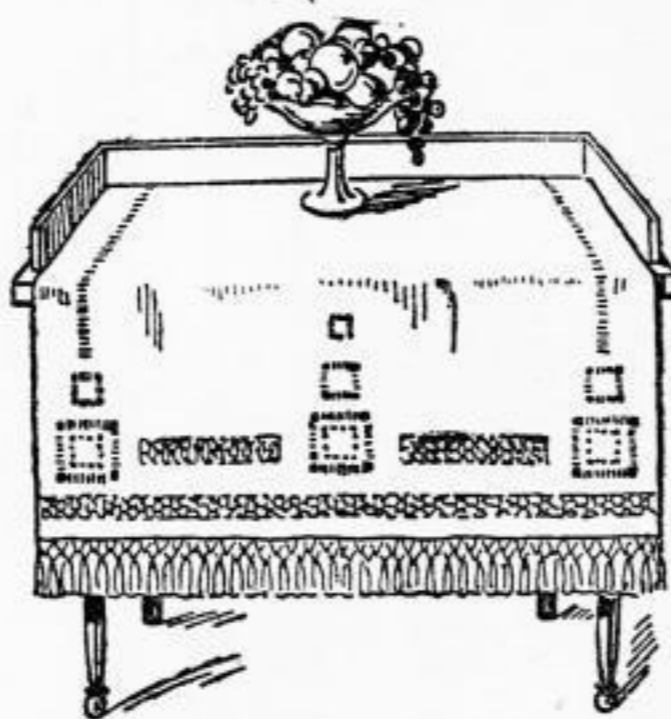


Abb. 7. Serviertischdecke mit Handhohlsaum und Häkelei

seitlichen Saum in verschiedenen Quadraten besteht. Zwischen den großen Quadraten ist noch einmal Einsatz eingefügt.

Abb. 8. Kaffeewärmer in Schlingenhäkelei. Die praktischen Kaffeewärmer in der bekannten Schlingenhäkelei, die über einem Pappstreifen gearbeitet wird, kann man in zwei oder mehreren Farben herstellen. Bei der Wahl der Farben sollte man auf das Porzellan Rücksicht nehmen.

Abb. 9. Tändelschürze mit Lochstickerei. Die aus einem Biered bestehende Schürze ist mit einer zierlichen Lochstickerei ausgestattet. Die den Laß bildende Ecke zeigt ein größeres Motiv. Die Ränder sind von einer Blende begrenzt.

Abb. 10. Kissen mit Flachstickerei. Eigenartig und interessant ist das Muster des für ein HerrensZimmer bestimmten Kissens. Man arbeitet die Dreiecke in zwei oder drei Farben.



Abb. 8. Kaffeewärmer in Schlingenhäkelei



Abb. 9. Tändelschürze mit Lochstickerei

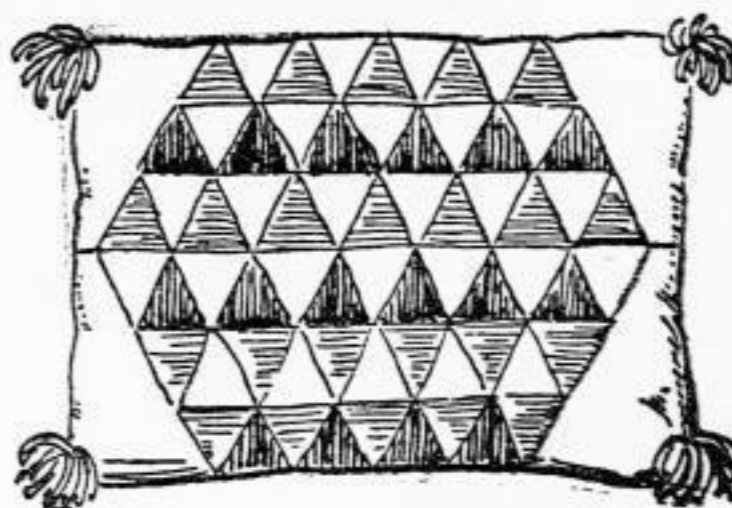


Abb. 10. Kissen mit Flachstickerei